

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

10.2.1882 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937039](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937039)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Samstag.
Abonnementpreis:
Bierteljährlich 1 Mkt.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zufolge werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 18.

Oldenburg, Freitag, den 10. Februar.

1882.

Tagesbericht.

Der Kaiser, die Kaiserin, zahlreiche Fürstlichkeiten und hohe Beamten weissten am Montag Nachmittag die Berliner Stadtbahn, jenen Niesebau, an dem seit Jahren gearbeitet wurde und der etwa 20 Millionen Mark gekostet, durch eine Umfahrlinie ein. (Am Dienstag wurde die Bahn dem Verkehr übergeben.)

Dem Vernehmen nach wird im Auftrage Kaiser Wilhelm's der Kronprinz mit dem Prinzen Friedrich Karl der Krönungsfeierlichkeit des russischen Kaiserpaars in Moskau beiwohnen.

Bei dem Reichsanwalt Fürsten Bismarck hat über die Münzfrage eine eingehende Rücksprache stattgefunden, an welcher Staatssekretär Scholz, Bankpräsident Dechend und der englische Botschafter Göschen theilnahmen.

Es verlautet, daß der Kaiser Anlaß genommen hat, nach dem Abschluß der Verhandlungen über die Hamburger Vorlage im Reichstage dem Finanzminister Bitter für dessen unermüdete Mitwirkung bei Erreichung dieses Ergebnisses in einem huldvollen Handschreiben seine besondere Befriedigung auszusprechen.

Oesterreich. „Vom Kriegsschauplatz nichts Neues“ außer den täglichen kleinen Plänkchen, über die der Telegraph mit großer Genauigkeit berichtet, die unter sich so ähnlich sind wie ein Ei dem andern: bloß die für deutsche Zungen schwer zu bewältigenden slawischen Ortsnamen sind immer andere. — In Lemberg haben zahlreiche Verhaftungen und Hausdurchsuchungen stattgefunden, wobei sich herausstellte, daß mehrere dortige Einwohner sich in hochverräterische Verbindungen mit dem Moskauer „Slawen-Komitee“ eingelassen hatten. — Die Delegationen haben die geforderten 8 Millionen Gulden für die Kosten der Niederwerfung des Aufstandes einstimmig bewilligt und sind dann vertagt worden.

Frankreich. Frankreichs Beziehungen zum Ausland haben sich während der 74tägigen Herrschaft Gambettas ziemlich schlecht gestaltet. Diesem Umstande ist es jedenfalls zuzuschreiben, daß Präsident Grevy, der sonst sehr zurückhaltend auftritt, lezthin den auswärtigen Vertretern gegenüber wiederholt versicherte, daß Frankreich in guter Freundschaft mit allen seinen Nachbarn leben wolle.

England. Wie englische Blätter melden, ist in der Burg zu Dublin kürzlich ein an Förster, den Generalsekretär des Vizekönigs von Irland, adressierter Brief eingelaufen, der wegen seines verdächtigen Aussehens der Polizei übergeben wurde. Das Klopert enthielt einen Sprengstoff, welcher bei weniger vorsichtigem Deffnen den Deffnenden

schwer verletzt, vielleicht getödtet hätte. Förster war vor dem Eintreffen des Briefes nach London abgereist.

Italien. König Humbert hat für einen der nächsten Tage dem in Neapel schwer krank darniederliegenden General Garibaldi seinen Besuch zugesagt; es dürfte der letzte königliche Besuch sein, den Garibaldi empfängt; derselbe ist von den Ärzten aufgegeben.

Rußland. Die Nachrichten aus Ostchina lauten wieder sehr trübe. In den Stuttgarter Hofkreisen zirkulirte in den letzten Tagen das Gerücht von einem neuen Anschlag auf das Leben des Zaren, der glücklicherweise noch rechtzeitig vereitelt worden. — Auch auf den Generalprokurator des heiligen dirigierenden Synod, Probedonosoff, soll ein Revolverattentat verübt, aber durch rechtzeitige Warnungen verhindert worden sein. Bestätigung ist in beiden Fällen abzuwarten.

Afrika. Die Aufmerksamkeit aller Großmächte ist auf Aegypten gerichtet. Dieser türkische Vasallenstaat steht am Scheidewege, auf welchem er entweder zur nationalen Selbständigkeit oder zum Untergang gelangen wird, je nachdem die Führer der nun herrschenden „nationalen Partei“ gemäßigter oder überstürzt und unklug verfahren. Sie scheinen das erstere zu wählen, denn die neuen Minister haben sich beeilt, den auswärtigen Vertretern zu versichern, daß sie an den bestehenden Verträgen, insbesondere an der Staats-schatzbeaufsichtigung durch die europäische Kommission und der Verwaltung der Staatsbahnen, nichts ändern wollen.

Amerika. Ob nun die widerliche Komödie des Guiteau-Prozesses mit der erfolgten Verurtheilung des Attentäters zum Tode ihren endgiltigen Abschluß gefunden und am 1. Juli der Henker wirklich sein trauriges Amt üben wird, ist noch nicht zweifellos. Allerdings hat das Gericht den vom Verteidiger Scoville beantragten neuen Prozeß abgelehnt, aber amerikanische Zeitungen fürchten, daß es dem spitzfindigen Advokaten dennoch gelingen werde, wenigstens eine Verzögerung des Verfahrens zu erwirken.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 9. Februar.

Zu Ehren des Geburtstages Ihrer königlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin Elisabeth prangte gestern unsere Stadt im Flaggenschmuck. Mittags 1 Uhr wurde der hohen Frau von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 eine solenne Morgenmusik dargebracht.

Der Schülking des Landpfarrers.

Von
A. Mürenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Und so, immer leise mit einander flüsternd, zogen sie Nadel auf Nadel fort, bis endlich das Gesicht der Kleinen offen vor ihren neugierigen Augen lag.

Sie wurden nicht nur enttäuscht — sie wurden von Schreck ergriffen. Es war das unansehnlichste Kind, das sie je erblickt hatten und sah noch dazu aus, als ob es im Sterben wäre.

„Au weh!“ seufzte Kitty nach einer Pause von mehreren Sekunden.

„Ach, du lieber Gott!“ die Pfarrerin, „es sieht sehr elend aus.“

„Habe ich jemals ein solch erbärmliches Dingelchen gesehen!“

„Halb todt, ach, mein Gott! Und die Backe scheint angeschwollen.“

„Vielleicht ist ihm kalt.“

„D nein, ganz warm,“ sagte die enttäuschte Dame, die Wangen der Kleinen leise mit der Fingerspitze berührend.

„Was wird der Herr sagen, wenn er zurückkommt!“

„Es wird ihn nicht gereuen,“ Kitty, er hat es nicht wegen seines Aussehens aufgenommen.“

„Wir können es vielleicht doch lieb gewinnen, Madame.“

„Das meine ich auch; es wird uns sogar um so theurer werden, eben weil es ein elendes, kränkliches Kindchen ist. Und je mehr es zu leiden hat, desto mehr An-

recht hat es auch auf unser Mitleid und unseren Beistand.“

Während sie so sprach, füllten sich ihre Augen mit Thränen, und sie beugte sich herab und küßte das kleine Wesen. Es erwachte und fing an zu weinen, nicht laut und bössartig, sondern leise winselnd und schluchzend.

„Da, da,“ sagte die Frau, vergeblich bemüht, das Kind zu beruhigen. „Ist Frau Jolly noch nicht hier?“

Sie war da, schon in der Kinderstube, als Kitty diese verließ.

„Komm' hinauf, Kitty, nimm das Licht, ich trage die Kleine.“

Frau Jolly nahm das Kind in ihre erfahrenen Arme und beruhigte bald durch Hin- und Herschaukeln und verständliche Machtworte dessen Gemüth.

5.

Während all dies und noch nicht viel anderes im Pfarrhause vorging, war der Pfarrer im Gasthause zum „Heiligen Georg“ die Treppe hinaufgestiegen und hatte an die ihm bezeichnete Thür angeklopft. Der Doktor hieß ihn hereintreten.

Gilera Pullen lag im Bett. Sie war in der That weder jung noch schön; denn ihre Gesichtsfarbe war gelb und ihre Züge sehr scharf. Sie sah jämmerlich erschöpft aus und glaubte sich selbst sterbend. Am Fußende des Bettes stand Turnbull, der Wirth, am Kopfende der kleine energische Doctor Krump, die Finger an Gilerias Puls, seine Uhr in der andern Hand. Der Pfarrer schlüpfte leise an die andere Seite des Kopfkissens, dem Arzt gegenüber, der, seine Uhr einsteckend, mit Entschiedenheit sagte:

„Es geht besser, Madame. — Treut mich, Sie zu sehen, Herr Pfarrer. — Dies ist der Herr Pfarrer, Madame. Wird enttäuscht sein, brauchen noch keine Sterbefragmente, Madame.“

Großherzogliches Theater. Dienstag, den 7. Februar: „Die Maler.“ Lustspiel in 3 Aufzügen von Adolf Wilbrandt. — Adolf Wilbrandt ist jedenfalls einer der lebenswürdigsten und talentvollsten unserer jungen Dramatiker. So sind speziell seine Lustspiele in ihrer Art kleine Kabinetstücke, auf das Feinste modellirt, geistreich geschliffen und auch poetisch angehaucht. In allen weht ein eleganter, geistreicher Dialog und oft wirklich frischer Humor. Wilbrandt besitzt eben ein gutes Auge und eine geschickte Hand, sowie Geist und Gemüth. Das zeigt sich namentlich im charakteristischen Detail, welches er scharf zu beobachten und sehr wirkungsvoll dramatisch zu gestalten weiß. In den „Maler“ führt uns Wilbrandt in die lebenswürdigste Gesellschaft fideles Maler — wahrer Künstler, die am Tage gute, zum Theil sogar meisterhafte Bilder malen, und am Abend, wenn sie den Pinsel bei Seite gelegt haben, sich jener göttlichen Ausgelassenheit hingeben, für deren Zauber nur der Künstler empfänglich ist. In dieser munteren und anregenden Gesellschaft ist nun ein junges Mädchen aufgewachsen, die Schwester des Malers Werner, welche „Else“ heißt. Kein Mensch denkt daran, daß dieser gute Kamerad, dem man seine Sorgen und Freuden anvertraut, dem andern Geschlechte angehört; und ihr ganzes Wesen wie ihre äußere Erscheinung tragen wesentlich dazu bei, die allgemeine Ansicht, daß sie „schönländisches Geschlecht“ sei, zu bestärken. Sie trägt nämlich eine Brille mit enormen Gläsern, die das reizendste Gesicht entstellen müssen. Den Inhalt des allerliebsten Stückes bis zu Ende zu erzählen, verbietet uns hier natürlich der Raum. Nur so viel sei noch erwähnt, daß der Maler Oswald, der Hauptträger des Stückes, trotz einer, seine Wege kreuzenden verführerischen und selbstsam fesselnden Wittve — einer Frau von Seefeld — sich in seinen bisherigen Kameraden, in dem ein reizendes hübsches junges Mädchen steckt, verliebt und die kleine „Else“ schließlich heirathet. Die dramatischen Motive in dem Wilbrandt'schen Lustspiele sind nun zwar gerade nicht überaus stark; aber man fühlt sich von der ersten Scene bis zur letzten gefesselt und äußerst angenehm angeregt. Durch das Ganze geht ein frischer Zug lebenswürdigen Humors, der wahrhaft erquickt. Dabei eine Fülle reizender Einzelheiten und eine bewundernswürdige Feinheit und Sorgfalt in der Ausarbeitung. So ist z. B. der Maler „Plato“ ein wahres Kabinetstückchen. Alles in Allem: mit den „Maler“ hat unser Lustspiel-Repertoire ein feines, interessantes und geistvolles Stück erworben.

Was die heutige Aufführung betrifft, so ist dieselbe in allen Stücken als eine recht vortreffliche zu bezeichnen. Herr Fliegner (Oswald) war ganz in seinem Fahrwasser; er spielte den trefflichen Oswald mit großer Lebendigkeit und

„Ich bin froh, das von Ihnen zu hören, Doktor. — Sie sind in guter Hand, Frau Pullen. Wie fühlen Sie sich jetzt?“

„Nicht elend, Herr — danke,“ antwortete die Kranke matt, „mit mir ist's vorbei!“

Der Doktor bedeutete den Pastor durch ein Zeichen, das diese Befürchtung unbegründet sei. Dann sprach er:

„Liebe Frau, Sie haben Herrn Turnbull gesagt, er solle keinen Fremden mehr in dieses Haus lassen, aber das geht doch nicht. Darum müssen Sie deutlicher sprechen und uns sagen, wen Sie meinen, verstehen Sie wohl? Geben Sie ihr ein Gläschen Xeres, Turnbull, mir scheint, sie will mit Ihnen reden. Halten Sie es ihr selber an die Lippen, bitte.“

Indessen der Wirth diesen Auftrag ausführte, winkte der Arzt dem Geistlichen zu und zog ihn mit sich in die Ecke zunächst dem Fenster.

„Sie befinden sich in hochgradiger Aufregung, ist völlig übermüdet und erschöpft, doch sonst ist nichts zu befürchten. Sie ist halb außer sich vor Angst wegen des Kapitans, der sie verfolgt. Das muß ein gefährlicher Bursche sein!“

„Ich bin nur eine arme Frau,“ fiel die Patientin hier ein, „aber Sie, meine Herren, werden nichtsdestoweniger Rücksicht auf mich und das, was ich sage, nehmen. Der Kapitän Torquil ist hinter mir wegen des Kindes und er ist ein böser und gefährlicher Mensch. Ich bin vor ihm meines Lebens nicht sicher, und Sie dürfen ihn nicht ahnen lassen, daß ich hier bin.“

„Nein, meine gute Frau, verlassen Sie sich auf uns. Turnbull, Sie hören. Beruhigen Sie sich deshalb.“ Dann flüsterte er dem Pfarrer zu:

„Haben Sie schon jemals ein Menschenkind in so schrecklicher Angst gesehen? Ich glaube, wenn er in dies Zimmer träte, er würde sie wahnsinnig machen oder auf der Stelle tödten.“

Natürlichkeit und zeigte sich als ein Darsteller, wie er sein muß, als ein „Künstler“ im vollsten Sinne des Wortes. Vorzüglich unterstützt wurde derselbe von den Damen Fräulein Schüle (Else) und Fräulein Sauer (Leonore von Seefeld). Beiden Darstellerinnen gebührt uneingeschränktes Lob für ihre tüchtigen Leistungen. Spielte Fräulein Schüle die „kluge“ Else mit nachhaltigster Wirkung, so verstand es Fräulein Sauer meisterhaft, eines jener anmuthigen Gesichsöpfe darzustellen, die sich ein harmloses Vergnügen daraus machen, mit interessanten Menschen, namentlich bedeutenden Künstlern, zu kokettiren, Raie und Maus zu spielen und sie bei der Gelegenheit zu Grunde zu richten. Allen Dreien unser Kompliment für die vorzügliche Durchführung ihrer Rollen. Auch die übrigen Herren Darsteller, Benedict (Plato), Brandt (Simson), Seydelmann (Blume), Biese (Ubique) u. s. w. entledigten sich ihrer Aufgabe in trefflichster Weise.

Singverein. Zu der gestrigen „Außerordentlichen Versammlung“ des hiesigen Singvereins hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden; der große Casinosaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Von größern Compositionen gelangten zum Vortrag: „Der 100. Psalm“ von Händel, „Neujahrslied“, componirt von H. Schumann, und „Schön Ellen“, componirt von M. Bruch. Chor, Duetten, Terzetten und Soli gelangten in allen Stücken gleich vortrefflich zum Vortrag und verdienen vollstes Lob. Auch die eingelegten Sololieder waren vorzüglich und ließen vergessen, daß man Dilettanten vor sich hatte. Auch ihnen sei ein uneingeschränktes Lob dargebracht. Außerdem wurden noch zu Gehör gebracht: „Variationen“ für Pianoforte zu 4 Händen über den bekannten Zigeunermarsch aus „Preziosa“ von F. Mendelssohn und J. Moscheles, vorgetragen von der Klavierlehrerin Fräulein Berninger und Herrn Hofkapellmeister A. Dietrich. Die zahlreiche Zuhörerschaft spendete diesem schönen und gebiigen Vortrage, der hohe Meisterschaft bekundete, den lebhaftesten Applaus. Durch den gestrigen, in jeder Beziehung genussreichen Abend hat sich unser Singverein abermals die hiesigen Musikfreunde zu vielem Dank verpflichtet.

Unter einem großen Gefolge von Leidtragenden und mit Kränzen und Guirlanden als Zeichen der Liebe und Verehrung in der seltensten Weise geschmückt wurde gestern die irdische Hülle des uns so plötzlich genommenen theuren Freundes, des Hofconcertmeisters **Friedrich Wilhelm Engel**, zur letzten Ruhestätte geleitet. Am Eingange zum Friedhofe hatte sich die Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments aufgestellt, welche von da dem Leichenconducat vorausging und denselben unter den Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches zur Gruft brachte. Hier angelangt, spielte die Kapelle, nachdem der Sarg in die kühle Gruft hinabgesenkt war, den Choral „Jesus meine Zuversicht“, worauf der hiesige Männergesangverein „Sängerbund“, welchem der Verewigte lange Jahre als Dirigent vorgestanden hatte, das schöne Mendelssohn'sche Lied vortrug: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!“ Nach Beendigung desselben ergriff Herr Pastor Pralle das Wort und hielt eine ergreifende trostreiche Grabrede. In derselben schilderte derselbe nochmals, auf welche erschütternde Weise der Heimgegangene abgerufen worden sei und wie sich bei ihm aufs Neue das Wort bestätigt habe: „Mitten im Leben vom Tode umfassen!“ Ferner gedachte derselbe der bei dem Verewigten immer, zu jeder Zeit, vorhanden gewesenen Bereitwilligkeit, seine schöne, edle Kunst auch im Dienste der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit auszuüben und den Armen zu helfen, eingedenk des Wortes der Schrift: „Was ihr einem der Geringsten unter meinen Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan!“ Dann hob derselbe hervor, wie trostreich es doch auch für die Hinterbliebenen sei, daß der Verstorbene schon bei seinen Lebzeiten sowohl in Betreff seiner Leistungen als Künstler als auch wegen seines humanen Auftretens und seiner großen Liebenswürdigkeit als Mensch die allgemeinste Anerkennung ge-

funden habe und ließ dann seiner trefflichen, von Herzen gekommenen und tief zu Herzen gegangenen Rede ein süßes Gebet folgen. Hierauf spielte die Kapelle den Choral „Wie sie so sanft ruhn“, worauf dann noch der Herr Hofschauspieler Zimmermann an der offenen Gruft Aufstellung nahm und dem entschlafenen Freunde und Kunstgenossen in kurzen, herzlichen Worten einen Nachruf widmete, in welchem derselbe bewegten Herzens der großen Verehrung, Liebe und Trauer unter den Kunstgenossen Oldenburgs innigsten Ausdruck gab und im Namen seiner Kollegen gelebte, daß der Heimgegangene ihnen stets ein leuchtendes Vorbild sein und bleiben solle. Nachdem Herr Zimmermann geendet, wurde dem Entschlafenen noch der letzte Hohl der Liebe dargebracht, womit die tief ernste Begräbnisfeierlichkeit ihren Abschluß fand.

Nachruf

an
Friedrich Wilhelm Engel.

Schmerzzerfüllt steigt die Trauerkünde:
„Unser Engel, — Ach! — Er ist nicht mehr!“
Nacht von Haus zu Haus die graue Kunde,
Ziehst selbst in Stadt und Land umher. —
Er, den einst die Engel zu uns sandten,
Und ihn schmückten mit jedweder Bier, —
Von dem Engel-Bruder nie sich wandten,
Ach! Sie nahmen ihn auch fort von hier.

Die ihm Sphärensang im Spiel verliehen —
Der Empfindung Reichthum ihm bescheert,
Daß ihm Kraft und Weichheit gleich gediehen, —
Selbst des Körpers Schönheit ihm gewährt! —
Seine Engelbrüder sind gekommen,
Haben ihn von uns zurückbegehrt,
Ach! Sie haben ihn zurückgenommen;
Jetzt ist er mit ihnen heimgekehrt.

Trauert nicht, die Ihr zurückgeblieben, —
Frau und Kinder! Trauert nicht zu sehr,
Weil wir Alle mit Euch trauern, lieben,
Denn sein Tod war gar zu schön und hehr:
Keiner ist wohl jemals so gestorben —
Mitten in des eignen Spieles Sang,
Keiner so von Treu und Lieb umwoben,
Dem gekloffen so viel Thränen dank.

Gattin! — Kinder, suchet Euch zu fassen,
Denn wir Alle fühlen den Verlust!
Scheucht den herben Schmerz, — den wilden, kraffen —
Sucht und findet Trost in Eurer Brust.
Nehmt die Bruder-, Schwesterhand entgegen,
Die die wärmste Sympathie Euch reicht,
Ja! — Wir stehen zu Euch aller Wegen,
Bis der Schmerz und Kummer von Euch weicht.

Der berühmte Verfasser des hoch interessanten großen naturgeschichtlichen Werkes „Das Thierleben“, Herr **Dr. Brehm**, wird hier morgen, Freitag, den 10. d. Mts., Abends 7 Uhr, im Casinosaale einen Vortrag über „Eine Reise in Sibirien“ halten und speciell reden über: „Zu Schlitten und zu Wagen durch Rußland.“ — „Empfang in Sibirien.“ — „Erwachen des Frühlings.“ — „Dmsk.“ — „Semipalatinsk.“ — „Unter kirgisischen Jägern.“ — „Kirgisensteppe, Alatau und Taragabatai.“ — „Tschugutschak.“ — „Zug durch das Gebirge und das Kronland Altai.“ — „Zomsk.“ — „Reise auf Ob- und Hedschlus.“ — Fußwanderung durch die Tundra.“ — „Noth und Gefahr.“ — „Heimkehr.“ — „Bottschaft der Götter.“ — Ohne Zweifel werden sich gewiß Viele aus unserem Leserkreise die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, nicht allein einem höchst interessanten und äußerst lehrreichen Vortrage beizuwohnen, sondern auch einmal die Persönlichkeit des weltberühmten Gelehrten, bekanntlich eines Sternes ersten Ranges auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete, von Angesicht zu Angesicht schauen zu können. Und auf diese Gelegenheit an dieser

Stelle noch besonders hingewiesen zu haben, war der Zweck der vorstehenden Zeilen.

Dem Vernehmen nach ist jetzt der **Durchbruch** von der Langenstraße nach der Osterstraße gesichert. Zu diesem Zwecke werden angekauft werden die beiden Häuser von Wolfen und Sartorius und der Neubau vom Herrn Architekten Spieske übernommen werden. Es wird beabsichtigt, eine von Glas überdachte Passage in der Breite von 5 Meter anzulegen und an beiden Seiten derselben kleinere Läden einzurichten. Außerdem bekommen natürlich die Langenstraße und die Staulinie an den betreffenden Stellen geschmackvolle Fronten. — Freuen wir uns, daß dieses schon so viel besprochene Project endlich so weit gediehen ist. Hoffentlich gelangt dasselbe zur baldigen Ausführung.

Bei Durchsicht des kürzlich erschienenen **Adressbuchs** der Residenz Oldenburg und Osternburg hat es sich herausgestellt, daß trotz der sorgfältig vorgenommenen Aufnahme doch noch Unrichtigkeiten untergelaufen sind, indem mehrere hier seit Jahren ansässige resp. immer domicilirt gewesene Personen in demselben nicht aufgeführt stehen. Dies ist freilich auch früher stets der Fall gewesen und wird sich auch schwerlich für die Folge ganz vermeiden lassen. Im Nothfall vermag man sich indeß mit diesem Adressbuch zu helfen. Wünschenswerth wäre es übrigens gewesen, wenn dasselbe nicht nur ein alphabetisches Namensverzeichnis der Einwohner, sondern auch ein nach Straßen geordnetes Verzeichniß der Einwohner enthalten hätte und dürfte solches bei Anfertigung des im nächsten Jahre herauszugebenden neuen erweiterten Adressbuchs zu berücksichtigen sein. Bis dahin kann man sich noch mit dem im Verlage der Schulze'schen Hofbuchhandlung erschienenen Adressbuch, welches jetzt gleichfalls zum Preise von 50 Pfg. erhältlich ist, behelfen.

Anfrage. In Nr. 16 des „Correspondent“ wird uns über einen neuen Industriezweig berichtet, nämlich das f. g. **Torfbrod**, das als Viehfutter Verwendung finden soll. Wenn übrigens dieses Torfbrod, welches wie die Torfstreu bei Strohangel nur in Fällen der Noth, wo es an Viehfutter mangelt, dem Vieh nur zur Aushülfe dienen soll, auch als Genußmittel für unsere Mitmenschen sich eignen möchte, darüber dürfte von der Seite, von welcher dieses Torfbrod als Speise für geeignet gehalten wird, noch Aufklärung nöthig sein, namentlich in welcher Form es schmackhaft zu machen ist, etwa mit Caviar oder Lachs belegt?

(Nachbemerkung des Setzers. Es muß wohl dem eigenen Geschmack jedes Einzelnen überlassen bleiben, mit was er sich das fragliche Brod beim eventuellen Genuß belegen will. Der Eine inclinirt für Caviar, der Andere für Lachs, der Dritte für Butter erster Qualität aus dem Milchfeller und einem möglichst großen Stück feiner Zungenwurst dazu u. s. w. Außerdem dürfte es selbstverständlich sein, daß zu dem Erwähnten auch noch ein guter Schoppen Bier gehört.)

In eine wenig beneidenswerthe Situation hatte sich gestern hier ein **Bauernmädchen** selbst gebracht. Das arme Geschöpf war nämlich von Beberbruch gekommen und hatte Butter zum Verkauf auf den hiesigen Wochenmarkt mit zu leichtem Gewicht gebracht. Es hatte aber

Nicht an das Auge Fimmen's gedacht,
Also die Rechnung ohne den Wirth gemacht.
Von dem Polizeidiener Fimmen, dessen scharfem Auge bekanntlich nichts entgeht, angehalten und um den Namen gefragt, bringt derselbe das Mädchen, um sich zu überzeugen, ob der angegebene Name auch richtig sei, nach einem Wirthshaus am Markt. Hier angelangt, wendet sich das Bauernmädchen an den Polizeidiener mit der schlaun Bemerkung, daß es irgendwo hin müsse, was bereitwilligst gewährt wird. Das Mädchen kommt aber mit ihrer Butter nicht wieder zurück, so daß sich nach längerem Warten Fimmen endlich

„Und, Herr, ist das Kind in Sicherheit?“
„Ja, meine liebe Frau,“ erwiderte der Pfarrer nahe r tretend.

„Und in Ihrem Hause?“
„In meinem Hause.“
„Gute Frau, Sie dürfen sich nicht aufregen,“ bemerkte der Doctor. „Fassen Sie sich und beruhigen Sie sich lieber für heute Abend, und mögen Sie dann reden, so lange es ihnen beliebt.“
„Ich werde den Morgen nicht mehr erleben,“ entgegnete die Frau. „Möge der Herr mir gnädig sein und meine Sünden vergeben. Und jetzt, Herr Pfarrer, reichen Sie mir das heilige Sakrament und beten Sie für mich, wie Sie Gnade hoffen, wenn einst Ihnen diese schreckliche Stunde schlägt.“

6.

Nachdem die heilige Handlung vorüber war, schien Hilera Pullen beruhigt und gefaßt. Bald darauf entschlummerte sie, völlig ermattet, und schlief sanft und fest bis spät am andern Morgen.

Auch das Kind schlief, aber nicht ruhig. Frau Jolly, die an seiner Seite geblieben war, berichtete, daß es oft aufgefahren wäre, wie von Schmerzen gequält, und wie im Kampfe zusammengezuckt sei. „Und,“ schloß sie, „es ist keine von den gewöhnlichen Krankheiten, woran es leidet. Ich kann's nicht sagen, was ihm fehlt — vielleicht weiß es der Doctor besser.“

Dieser wurde alsbald herbeigerufen und alle umstanden ihn, mit Spannung an seinen Lippen und Mienen hängend.

Der Arzt untersuchte das Kind mit großer Sorgfalt. Dann richtete er sich wieder auf, sah es, die Stirn bedenklich runzelnd, an und stellte mehrere Fragen an Frau

Jolly. Wieder starrte er das Kleine an, fühlte seinen Puls und seine Haut, untersuchte seine Augen und sagte zuletzt:

„Ein höchst eigenthümlicher Fall. Haben Sie schon einen solchen vor sich gehabt, Frau Jolly? Ich glaube kaum. Es muß irgend etwas an der Nahrung dieses Kindes nicht in Ordnung gewesen sein. Wüßte ich nicht, daß es in guten Händen war, ich würde behaupten: das Kind ist vergiftet worden. Nicht hinreichend, hoffe ich, um es zu tödten, aber es ist dem nur mit genauer Noth entgangen. Warm baden; werde ein kleines wenig Medizin schicken; so viel Molken und Ziegenmilch, wie es trinken will; das Zimmer warm aber luftig erhalten. Das übrige müssen wir dem jungen Blute und der frischen Lebenskraft überlassen. Es ist immerhin ein gefährlicher Fall, Frau Jenner, Symptome von Druck auf das Gehirn, wenn auch erst schwach, aber sie beweisen, wie weit die allgemeine Zerrüttung schon vorgeschritten ist.“

„Ich wußte, daß es schlimm mit ihm stand,“ bemerkte Kitty, „denn es plärte nur, als ich ihm was vorsang und mit den Schlüssel vor seinen Augen schwenkte.“

„Die Augen werden das Licht nicht vertragen können, stellen Sie daher einen Bettschirm vor. Wir wollen sehen, wie es heute Abend mit ihm steht.“

Damit empfahl sich der Doctor. —

Sankt Georg und der Drache schauten an diesem Morgen, dem mörderischen Charakter der Situation, in welcher sie sich befanden, zum Trost, recht lustig drein.

So gewöhnt auch der Pfarrer an dies Exemplar der Wappenkunde war, das an der Ecke des bekannten Gasthauses über die Straße hinaus hing, so war es ihm heut doch, als habe der Helm und Schild des tapferen Kitters und die prächtig vergoldeten Klauen des Drachen, sowie der gewaltige feuerrothe Rachen des Ungethüms, in welchen der Ritter mit dem himmelblauen Mantel und rothen Kreuz,

das lange chirurgische Instrument eingeführt hatte, sich noch niemals so prächtig ausgenommen. Das vergnügliche Ringeln des kolossalen Drachenschweifes und die Gutmüthigkeit, mit welcher der Heilige das Thier mehr kitzelte als durchbohrte, gaben dem Zusammentreffen Beider den Anschein eines gemüthlichen Spiels, der der Sache alles Abstoßende benahm.

„Prächtiger Tag, Mister Turnbull,“ sprach der Pfarrer, „und wie geht es der guten Frau heute?“

„Sie hat rechtes Verlangen nach der Kleinen,“ versetzte der Gasthofsbesitzer, „aber der Doctor sagt, es stehe besser mit ihr. Sie wünscht dringend mit Ihnen zu reden.“

„Dann will ich sie nicht lange warten lassen,“ sagte der Pfarrer theilnehmend, und einige Minuten später stand er im Zimmer der Kranken.

„Wie befindet sich denn Frau Pullen?“ fragte er sie.

„Ich höre zu meiner Freude, daß der Arzt Sie für wohlher erklärt.“

„Ich danke Ihnen, Herr, ich bin doch noch recht schwach. Was macht denn das liebe Kind?“

„Es ist in guter Pflege und wird sich, denke ich, bald völlig erholen.“

„Gott sei es gedankt, Herr Pfarrer. Es ist ein süßes kleines Mädchen; der Himmel schütze es und erhalte es. Ich sehne mich so sehr nach ihm — ich vermisse es recht.“

Und Hilera, die ihr Taschentuch nicht gleich finden konnte, brachte hastig den Saum des Bettlakens an ihre Augen.

„Ich hoffe, Sie werden bald so weit hergestellt sein, Frau Pullen, um das Kleine besuchen zu können;“ andernfalls bringen wir auch das Kind zu Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

genötigt sieht, Nachforschungen nach dem Mädchen anzustellen. Endlich wurde dasselbe, welches geglaubt hatte, dem Wächter des Gefängnisses entflüpfen zu können, in der Hängung fest eingezwängt mit sammt ihrer Butter aufgefunden und von Fimmen aus der fatalen Lage befreit und in sehr unfauberen Zustände wieder ans Tageslicht gefördert zum größten Gaudium des dort anwesenden Publikums. Hier trifft wieder einmal das Sprichwort zu: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein!“ —

Auftreten der Frau Bayer-Braun am Stadt-Theater zu Köln.

Ueber das Gastspiel der Frau Bayer-Braun am Stadt-Theater zu Köln sprechen sich die dortigen Zeitungen folgendermaßen aus:

1. „Kölnische Nachrichten“:

Die Besetzung der Gräfin „Orsina“ in Lessings „Emilia Galotti“ vermittelte uns die Bekanntschaft der Frau Bayer-Braun vom Großherzoglichen Hoftheater in Oldenburg und wir können mit dieser Bekanntschaft wohl zufrieden sein. Die Dame verfügt über ein äußerst sonores und sympathisches Organ und hinterließ durch ihr meisterhaftes, und was die Hauptsache ist, in maßvoller Kraft gehaltenes Spiel einen sehr vortheilhaften Eindruck, was um so mehr Anerkennung verdient, als die Künstlerin hier mit der Erinnerung an eine große Rivalin, die Frau Charlotte Wolter, zu kämpfen hatte.

2. „Kölnische Volkszeitung“:

In der Vorstellung von „Emilia Galotti“ präferierte sich ein Gast in Person der Frau Bayer-Braun vom Großherzoglichen Hoftheater in Oldenburg. Die Dame sieht hier noch in gutem Andenken von ihrer Wirksamkeit bei der Sommer-Entrepris des Herrn M. C. Pittmann. Sie zeigte durch ihre Orsina, daß sie ihr Talent eifrig fortgebildet hat. Die Rolle war klar erfasst, fest und bestimmt gezeichnet, nirgends unschön in Ton und Geberde; dabei war die Rede natürlich, die Haltung gut und störende Fehler nicht wahrnehmbar.

„Kölnische Handelszeitung“:

In dem letzten Lustspiel von Löffler „Der beste Ton“ interessirte uns in erster Linie das Auftreten von Frau Bayer-Braun, welche die „Leopoldine“ darstellte. Wußten wir am Dienstag der Künstlerin auf tragischem Gebiet die hohe Meisterschaft zu erkennen, so mußten wir dies gestern nicht minder in Lustspiel. Mit elastischem Gang und schöner Haltung verbindet sie kunstvolle Detailmalerei in den Gesten, sowie ein sehr ausdrucksvolles Mienenpiel; dabei beherrscht sie die Sprache in vollstem Maße und weiß mit ihrem durchaus angenehmen Organe für jeden Gesichtsausdruck den richtigen Ton zu finden, kurzum, sie erscheint als fertige Künstlerin, die sich über das landläufige Schema ganz bedeutend emporhebt. Mit den beiden Leistungen als Orsina und Leopoldine müssen wir uns ohne auch nur die geringste Einschränkung hochbefriedigt erklären.

4. „Kölnische Nachrichten“:

In der Rolle der „Leopoldine“ nahm Frau Bayer-Braun von uns Abschied und zwar in sehr anmuthiger Weise. Sie führte ihre Partie fein und lebendig durch und wußte einen Theil von dem Mangel an Bewegung, an welchem die Handlung leidet, durch den Reiz ihres Spiel zu ersetzen. Nur Eins wirkte störend! Sollte Leopoldine in Wahrheit auf der Reise eine so unheimlich lange Schleppe getragen haben? Das wäre freilich eine Reise „mit Hindernissen“ gewesen.

Vermischte Nachrichten.

In Berlin ist jetzt die größte Dame der Welt zu sehen. Sie ist ein Thüringer Kind und nennt sich Marjan, ihr Geburtsort wird nicht angegeben. Sie überragt die großen Chinesen Lichang-Du-Sing und Lichang-Tschu-Kang, die sich vor einigen Jahren in Deutschland sehen ließen, um einen halben Fuß und wird von dem größten Mann der Welt, dem Holländer Joseph Drasal, nur um 3 Zoll übertroffen. Schätz- undneunzig und einen halben Zoll mißt dieses Thüringer Wunderkind. Ueber ihr Gewicht verlanet noch nichts, obwohl anzunehmen ist, daß sie sich dessen auch nicht wird zu schämen haben. Es sei hier bemerkt, daß die kleinste Dame der Welt, die Mexikanerin Miß Lucia Zarate, nur 24 Zoll groß ist. Das macht gerade den vierten Theil der Größe der Thüringerin aus.

Bei der Belagerung von Paris wurden dem Rentier Hostier aus seinem Landhause in Eversonay bei Paris ca. 60000 Francs in Werthpapieren gestohlen. Der Dieb ist jetzt in der Person eines Agenten, der damals den Feltzug als Marketender mitmachte, in einem Dorfe bei Reize durch die Bräslauer Polizeibehörde ermittelt worden.

Die kleine Stadt Hammerfest in Norwegen ist durch einen furchtbaren Orkan, der an der dortigen Küste rasste, zum größten Theil zerstört worden. Nicht weniger als 13 größere Packhäuser sind mit ihrem ganzen Inhalt an Thran, Mehl- und Fellen von den Wellen fortgespült worden, auch der größte Theil des Zollhausquais ist verschwunden. Der Schaden wird auf 300000 Kronen geschätzt.

In Kitzingen wurde ein reicher Mann über den Verlust einer geringen Summe irrsinnig und mußte der Anstalt in Werneck übergeben werden. Er hatte allein 300000 Mark an Werthpapieren.

In Untertierbach bei Höchst hat sich ein 20jähriger Bauernsohn erschossen, dessen Vater 400 Morgen Land besitzt und 40 Kühe und 10 Pferde im Stall hat; er wollte nicht länger Knecht sein.

Bei dem jüngsten Pariser Krach, der bis Berlin nachzitterte, soll eines der größten Berliner Bankhäuser 5 Millionen Francs verloren haben.

Ein abentheuerlicher Schwindel wurde dieser Tage von der Freiburger Strafkammer als Weinfälschung unter Anklage gestellt und gebührend bestraft. Es wurde dem Weinbändler Herbster nachgewiesen, daß er in kurzer Zeit 3181 Liter Spirit und 1300 Liter Rothwein als Färbemittel bezogen und während er nur 300 Hektoliter Wein eingeführt hatte, 52000 Hektoliter (?) abgehandelt habe. Von dem „Kunstwein“, der aus Kartoffelsäcker, Wasser, Spirit, Treberabzug und was bisher noch nie beachtet worden, einem erheblichen Zusatz von Salz bestand, hat der Angeklagte den Hektoliter zu 45 bis 80 Mk. verkauft. Da diese Mißwaare, selbst wenn 50 Procent echten Weines sich darunter befinden sollte (was die Untersuchung als das günstigste Verhältnis feststellte), nicht über 14 bis 15 Mark das Hektoliter zu stehen kommt, so nahm der Gerichtshof eine auf Erzielung übermäßigen Gewinnes gerichtete Täuschung des Publikums an und verurtheilte den Angeklagten Herbster zu zwei Monaten Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe, seinen Käufer Gutsjahr wegen Beihilfe zu vierzehn Tagen Gefängnis.

Silbesheim, Jan. 10 1882. Einen seltenen und hochgeehrten Gast beherbergten seit dem 8. d. Mt. unsere Mauern, nämlich den Präsidenten des deutschen Kriegervereins zu Chicago. Derselbe kam als Deputirter seines Vereins, um dem Obersten Herrn Andt von Steuben, welcher das hiesige 9. Infanterie-Regiment befehligt, ein Diplom als Ehrenmitglied des Chicagoer deutschen Kriegervereins zu überbringen. Zu Ehren beider Herren wurde vom Kriegerverein in aller Eile ein Festessen arrangirt, bei dem es an schönen Worten auf Kaiser und Reich nicht fehlte. Herr Winkler, der Präsident des Kriegervereins zu Chicago, ein liebenswürdiger Mann und tüchtiger Redner, mußte uns leider schon am andern Morgen früh verlassen, doch bleibt sein Andenken für immer bei uns.

Eine der tragi-komischsten Ehescheidungen schwebt in diesem Augenblick bei den Gerichten Berlins. Vor noch nicht ganz zwei Monaten wurde die Hochzeit gefeiert. Er der Assistent eines der bedeutendsten Berliner Spezialisten, Sie eine reiche Erbin, die ihm 80000 Thaler in die Ehe mitbrachte. Drei Wochen hatten die Flitterwochen gewährt, als der junge Gemann seiner Frau mittheilte, daß er einer Verabredung mit Kollegen gemäß, den Abend mit denselben bei einem Glase Bier verbringen werde. Aber da kam er schlecht an, bei der Frau und der ebenfalls im Hause lebenden Schwiegermutter. Es wurde ihm rundweg erklärt, er dürfe nicht allein ausgehen und als er darauf bestand, ihm eröffnet, er thue es auf seine Gefahr. Und er ging. Nach Thoreschluß kehrte er heim. Er fand die Thür verschlossen. Nach langem vergeblichem Läuten vernahm er von innen die Stimme seiner Frau. Er bat um Einlaß. Vergeblich. Er solle des Nachts bleiben, wo er am Abend gewesen. Zuerst hielt er es für Scherz. Aber es war bitterer Ernst. Nach einer halben Stunde zog er ab und blieb im Kaiserhof. Aber er kehrte überhaupt nicht mehr in „sein Heim“ zurück. Der Appetit nach diesen Ehesreuden war ihm vergangen. Auch nicht die 80000 Thaler vermochten den Erzürnten zu versöhnen.

Wie vorsichtig man beim Schneiden der Fußnägel sein soll, beweist folgender Fall. Ein reicher Finanzier in Frankfurt schnitt sich ungeschickt den eingewachsenen Nagel der rechten Fußzehe. Die hierdurch entstandene Verletzung war schlimm und führte schließlich zur Abnahme der Zehe. Allein dessenungeachtet verschlimmerte sich der Zustand des Beines und so mußte gestern, in der Hoffnung, dadurch die Blutvergiftung zu verhüten, der Fuß abgenommen werden. Kurz vor der Operation machte der in vielen Kreisen beliebte Mann sein Testament. Ruhig vertraute er sich darauf der Kunst der Aerzte an. Die Amputation wurde vorgenommen, — wenige Stunden später trat der Tod ein.

Die chinesische Obrigkeit in Shangai erließ kürzlich ein Edikt, worin den Aerzten eingeschärft wird, ihre Wissenschaft lediglich zu Gunsten ihrer Patienten anzuwenden und keine zu hohe Gebühren zu fordern. Die Doktoren, sagt das Edikt, haben die üble Angewohnheit, ihre Patienten nicht vor 1 Uhr Nachmittags zu besuchen: einige rauchen sogar Opium und trinken bis zum späten Abend Thee. Das sind Mißbräuche, welche die Obrigkeit unter keinen Umständen gestatten wird. Doktoren müssen ihre Patienten zu allen Zeiten besuchen; sie müssen sie, wenn es nothwendig ist, täglich mehrere Male besuchen; sie müssen mehr an sie und weniger an ihre Gebühren denken. Es wird demnach zur Kenntniß aller Beamten und des Publikums gebracht, daß ein Arzt, der nicht sofort kommt, wenn er gerufen wird, nur auf die Hälfte seiner Gebühren und Auslagen Anspruch hat. „Wenn ihr Aerzte,“ so schließt der Ukas, „Eure Besuche verzögert, so zeigt Ihr Gottlosigkeit und sündigt gegen Euch selber.“

Eine ähnliche Redensart wie das 1866er „Heurich!“ ist das „Lehm opp!“ der Bonner Königs-Husaren aus demselben Feldzuge. Diese Redensart entstand so: Das genannte Regiment hatte unweit Bonn einen Exercierplatz; der Weg dahin führt an einer Ziegelei vorüber, wo von den Ziegelstreichern den Handlangern in der Lehmgrube „Lehm opp!“ (mehr Lehm herauf!) zugerufen wird. Diese im Bonner Dialekt etwas eigenthümlich klingende Redensart figelte den Humor der munteren Königs-Husaren und sie eigneten sich dieselbe als geflügeltes Wort an, das man von nun an überall von ihnen hörte und das auch sogar ins Volk übergang. Natürlich nahmen die Husaren die stehende Redensart auch mit in den Krieg und bald hatte sie sich bei der Avantgarde und von da weiter eingebürgert. Zum freundschaftlichen Gruß rief man sich gegenseitig ein „Lehm opp!“ zu und ging es zur Attacke, dann erscholl wieder,

freilich aus einer anderen Tonart, das „Lehm opp!“ Es wurde aber auch zum Erkennungsruf der Truppen. Ein solches einfaches Wort ist also unter berartigen Umständen als Träger des Humors, als Anfeuerungsruf, als Parole, von unschätzbarem Werth. Natürlich haben die Königs-Husaren auch den Feind damit weiblich geärgert, ebenso wie sie damit s. Z. in übermüthiger Laune die Ziegelbäcker zum Besten hielten.

Nach erfolgtem Friedensschluß im Jahr 1871 desertirte der preußische Infanterist Figue aus Elberfeld vor Paris zu den Franzosen. Figue ist nun vor einigen Tagen ausgeliefert worden und sieht in Cassel seiner Verstrafung entgegen.

Lehrer: „Warum dürfen die Krebse nicht Vorbilder für die Schüler sein?“ — Schüler: „Weil sie kneipen!“ —

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 12. Februar 1882:

68. Abonnements-Vorstellung:

Zum Erstenmale:

Der Compagnon.

Lustspiel in 5 Akten von Adolph L'Arronge.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonnabend, den 11. Februar:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.

Sonntag, den 12. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Willms.

2. Hauptgottesdienst (10¹/₂ Uhr): Pastor Roth.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 9. Februar 1882.		
	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe	100,80	101,35
40% Oldenburgische Conjols	100	101
Stüde à 100 Mk. im Verkauf ¹ / ₄ o/o höher.		
40% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,50
40% Jeverische Anleihe	99,75	—
40% Dammer Anleihe	99,75	—
40% Wildeshauser Anleihe (Stüde à 100.—)	100	101
40% Brazer Siedlachs-Anleihe	99,75	100,50
40% Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,50
40% Landchaftliche Central-Pfandbriefe	100,30	—
30% Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Markt	149,50	150,50
40% Gutin-Albeder Prior.-Obligationen	—	100,
40% Bremer Staats-Anleihe von 1874	—	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	88,60	89,15
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	—	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	100,90	101,45
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,50	—
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1871	—	—
40% do. do. von 1878	94,20	94,75
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29	99,75	—
40% do. do.	98,25	99,25
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20	101,75
40% do. do.	96,45	96,95
50% Abrisbovier Prioritäten	102	—
50% Borussia-Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1880.]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien [40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1881.]	—	—
Dänabriller Bankactien à 100 Mk. vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1881	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (4% Zins vom 1. Juli 1881)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	305
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,25	169,05
„ „ London „ 1 Pfr „ „	20,405	20,515
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	4,23
Holland. „ Banknoten für 10 Gld. „ „	16,70	—

Anzeigen.

Kafete. Ch. F. Ubers in Kafete läßt am Sonnabend, den 11. Febr. d. J. Nachmittags 1 Uhr auf,

in Stühreberg's Gasthause zu Kafete: 3 fast neue Betten, 36 Koftrstühle, 24 Gartenstühle, 6 Tische, 1 großen runden Tisch, 1 Waschtisch, 2 Tischlampen, 1 zweiarmlige Lampe, 1 Tragejoch, 1 Eimer, 24 amerikanische Forken, 1 Zauchetrog, 1 Pferdekrappe, Pferdegeschirr, Küchen- und Porzellanfachen, Holzschuhe, 300 Flaschen Wein, 3000 kg. Mais, 5000 kg. Roggen, 2000 kg. Gerste,

öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet

G. Hagendorff, Auct.

Meine Kaffeepreise sind jetzt:

Java, braun preanger Nr. 1	à Kg. Mk. 3 —
do. „ „ „ Nr. 2	„ „ „ 2 80
do. hochgelb „	„ „ „ 2 60
do. gelb „	„ „ „ 2 20
do. gelblich „	„ „ „ 2 —
do. blaß „	„ „ „ 1 80
Bontoriko Nr. 1	„ „ „ 2 40
Campinas Nr. 1	„ „ „ 1 60
do. Nr. 2	„ „ „ 1 50

also die meisten Sorten 20 Pfg. à Ro. billiger als in letzter Zeit.

G. Kollstede.

Wohne Langestraße Nr. 83 und halte mich meinen geehrten Kunden sowie dem mir wohlwollenden Publikum bestens empfohlen.

Aug. Frölich, Schuhmacher.

Ein junger Mann ertheilt Unterricht in der doppelten Buchführung. Offerten sub A. B. 100 befördert die Annoncen-Expedition von Büttner & Winter in Oldenburg.

Theodor Meyer,

Langestraße 12.

Complettes Lager in **Herren-Wäsche, Oberhemden** auf leinenen Einsatz von 3 Mk 50 Pf an, gute Qualität, **Nachthemden** von Halbleinen 2 Mk 30 Pf, gute Qualität.

Complettes Lager in **Damenwäsche** und **Kinderwäsche**. **Damenhemden** von 1 Mk 50 Pf an. **Kinderhemden** in jeder Größe von 35 Pf an.

Wohnungsveränderung.

Oldenburg. Meine Wohnung und Werkstelle verlegte ich von der Staulinie nach der Kleinkirchenstraße Nr. 7 in das alte Haus des Herrn Grafen von Wedel.

F. Syvarth, Instrumentenmacher.

➔ Geschäftsverlegung. ➔

Verlegte mein

Kurz- und Wollwaaren-Geschäft

nach

Langestr. 58, nahe der Gaststraße.

C. Georg Hartmann.

Niederlage von Baumwollwaaren

der

Warps-Spinnerei und Stärkerei

bei

Wilh. Martin Meyer,

Schüttingstraße Nr. 9.

Es sind vorräthig: einfarbige, gestreifte und carrirte Stoffe zu Schürzen, Kleidern, Kitteln, Bettbezügen, Inlitts, Unterfuttern u. s. w. Ferner: Hemdentuche, Stouts und Bettlakenleinen in verschiedener Güte.